

Mensch: Haben oder Sein?

60
Der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm ist gestern an seinem Wohnsitz in Muralto bei Locarno an einem Herzversagen gestorben. Fromm wäre, am Sonntag 80 Jahre alt geworden. Der in Frankfurt geborene Fromm hatte seit mehreren Jahren am Lago Maggiore gelebt. Seine Wohngemeinde Muralto hatte ihm im vergangenen Jahr die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Erich Fromm hatte während seines langen wissenschaftlichen Lebens Fragen nach den psychischen, sozialen und ökonomischen Grundlagen des Menschen aufgeworfen. Und er sah dabei die Welt immer mehr ihrem eigenen Untergang entgegengehen. Als Alternative zur Katastrophe hatte er den „Wandel im Herzen“ gefordert. War Fromm ein gutmeinender, aber weltfremder Spinner? Können wir es uns angesichts der globalen Auseinandersetzung um die Ölversorgung überhaupt leisten, uns um seelische Aufbesserungen zu kümmern? Genau dafür hatte Fromm plädiert: „Zum erstenmal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab.“

Gefangener der Dinge

In seinem letzten großen Buch, „Haben oder Sein“ (1976), hatte er den Menschen der Industriegesellschaft als einen ausgemacht, der im Haifischbecken der Interessen immer mehr der Existenzweise des Haben verfällt. „Je mehr der Mensch haben will, je mehr er sich abhängig macht von den Dingen und ihnen verhaftet ist, desto mehr wird er ein Gefangener der Dinge“. Diesem Habenmodus, der unter dem Motto „Habe

was, dann bist du was“ zusammengefaßt werden könnte, stellte Fromm den Seinsmodus entgegen, die Existenzweise also, die die humane Potenz in jedem von uns zur Geltung bringen läßt, wo wahre Sicherheit und Identität wieder angestrebt werden, wo ein den humanistischen Werten verpflichtetes produktives Denken und Tun gepflegt wird, wo wieder Vernunft und Liebe herrschen.

Selbstäußerung als Ziel

Fromm war nicht der einzige gewesen, der das Verfallssyndrom der Industriegesellschaft erkannt hatte. Und er war nicht der erste, der Haben und Sein einander gegenüberstellte. Er nannte Karl Marx, Meister Eckhart und Buddha. Schon als Student in seiner Heimatstadt Frankfurt a. M. und dann in Heidelberg hatten ihn die Schriften von Marx und dessen Idee „von jenem Menschen, für den nicht das Haben, nicht das Tote, nicht das Angehäufte, sondern die lebendige Selbstäußerung das Ziel ist“ interessiert. Und er war auf den Schweizer Rechtshistoriker Bachofen gestoßen, den Entdecker eines mütterrechtlichen Gesellschaftssystems.

Zu den soziologischen Fragestellungen traten bei ihm immer mehr die psychologischen. Es begann der wissenschaftliche Umgang mit der Psychoanalyse Freuds. Fromm verleugnete seine jüdische Herkunft nie, wandte sich aber in den 20er Jahren vom orthodoxen Judentum ab und dem Buddhismus zu. Er hatte sich als religiös begriffen, ohne an Gott zu glauben; er war also nicht Atheist, sondern Nicht-Theist.

In den 30er Jahren hatte Fromm eine sozialpsychologische Methode erarbeitet, wobei er die Freudsche Libidotheorie von der unbewußten Triebkraft des Sexuellen durch die Theorie von der Charakterstruktur ersetzte. Danach war der Mensch nicht mehr nur das Ergebnis eines bestimmten Triebchicksals; sondern die Verknüpfung des individuellen und des gesellschaftlichen Charakters machte die seelische Grundlage des Menschen aus. Diesen Ansatz hatte Fromm von 1930 an zunächst im Kreis um den Soziologen Max Horkheimer (der sog. Frankfurter Schule: Adorno, Benjamin, Löwenthal, Marcuse, Pollock) diskutiert und verfeinert, war aber immer mehr in Gegnerschaft zu ihnen geraten, so daß er 1938 aus dem „Institut für Sozialforschung“, das über Genf nach New York emigriert war, ausschied.

„Furcht vor der Freiheit“

Nach rund 20jähriger Lehrtätigkeit an der Nationaluniversität in Mexiko war Fromm 1974 ins Tessin umgezogen. Inzwischen waren so wichtige Bücher wie „Die Furcht vor der Freiheit“ (1941), „Märchen, Mythen, Träume“ (1951), „Die Kunst des Liebens“ (1956), „Die Revolution der Hoffnung“ (1968) und „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (1973), erschienen.

1976 waren dann „Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft“, wie „Haben oder Sein“ im Untertitel heißt, herausgekommen. Fromm glaubte an die Veränderbarkeit der seelischen Grundlagen des Menschen, sprach aber auch von der „Zwiespältigkeit der Hoffnung“.

WOLFGANG MINATY



in: Rheinische Post,
Düsseldorf 19.3.1980